

Die Lust am Reisen

MERIAN

Freiburg und der Breisgau

BESTE LAGE IM SÜDEN

ZUKUNFTSPLÄNE Anspruch und Realität in der Öko-Stadt

BAROCKMUSIK Das Orchester mit dem besonderen Ton

PURER GENUSS Auf dem Münstermarkt und bei den Winzern

ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT

Aus dem Vollen schöpft der Architekt Raimund Jeblinger, als er von 1903-06 an der Ecke Herrenstraße und Schoferstraße einen neuen Bürobau für das Erzbistum errichtet. In bester historistischer Manier bedient er sich in der Baugeschichte an allem, was ihm gefällt, egal, ob es nun romanisch, byzantinisch, keltisch oder sogar ägyptisch ist

BLÜTEN AUS STEIN

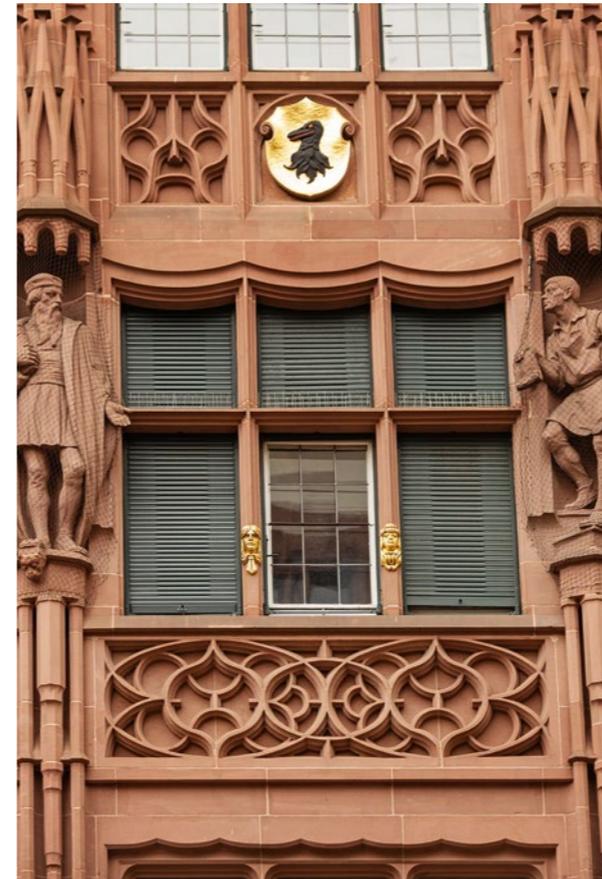
Freiburg boomt um 1900. Neue Viertel wie Herdern oder die Wiehre entstehen, Historismus und Jugendstil prägen die Architektur. Unter Oberbürgermeister Otto Winterer wird die Stadt immer moderner – und sieht dabei immer älter aus

TEXT OLIVER FISCHER FOTOS GULLIVER THEIS



STÄDTISCHE GEWERBESCHULE

Topmodern ist das Schulgebäude in der Wiehre, als es 1905 eröffnet wird – und so üppig ausgestaltet, dass es bis heute an einen Palast erinnert. Seinen Zweck hat es behalten: Noch heute laufen unter dem Rippengewölbe die Schüler der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule zu ihren Klassenzimmern



STAMMHAUS DER FREIBURGER ZEITUNG

Eine Sandsteinfassade mit Johannes Gutenberg und seinem Gesellen (links), darüber ein Fachwerkgiebel (rechts): Zurückhaltung ist in der historistischen Architektur nicht angesagt

Freiburg ist eine flinkernde Schönheit. Besucher lieben sie für ihre spitzen Kirchtürme, die wehrhaften Stadttore und die Gassen mit den hohen Giebeln, in denen es einem vorkommen kann, als sei das Mittelalter gerade erst vergangen. Doch die Wahrheit ist: Ein Großteil der Bauten, die Touristen heute bewundern, sind ein Werk der Moderne, entstanden um 1900. Nie hat sich Freiburg so radikal verändert wie in diesen Jahren! Rund um die Altstadt ziehen Arbeiter ganze Stadtteile neu hoch, verdoppeln die Zahl der Häuser auf fast 6000, legen über 200 Straßen neu an. Fast ein Drittel aller Freiburger Berufstätigen arbeiten damals am Bau, als Maurer, Zimmermann oder Architekt. Doch das Überraschende ist: Die neue Stadt, die sie errichten, sieht ziemlich alt aus. Denn gebaut wird zu dieser Zeit vor allem im Stil des Historismus, der unbekümmert auf die Kunst der Vergangenheit zurückgreift. Architekten entwerfen Villen, die wie Ritterburgen aus-

sehen, Schulen, die an griechische Tempel erinnern. Nicht nur in Freiburg, fast überall in Deutschland wird um 1900 auf diese Weise gebaut. In einer Zeit der rasanten Neuerungen, in der Zeppeline am Himmel schweben und die ersten Automobile durch die Straßen rumpeln, sehnen sich viele in die vermeintlich bessere Welt früherer Zeiten zurück.

Doch in Freiburg ist der Historismus noch mehr: eine architektonische Werbekampagne. Otto Winterer, Oberbürgermeister seit 1888, will mit der stimmungsvollen Architektur reiche Neubürger in die Stadt locken. Winterer ist ein Fan des Mittelalters – und zugleich studierter Volkswirt. Er weiß: Freiburg, die Provinzstadt ohne viel Industrie, braucht frisches Kapital, wenn sie auch im 20. Jahrhundert blühen will. Bringen sollen es wohlhabende Pensionäre, Professoren und Privatiers, die ihren Alterssitz in Freiburg nehmen. Für sie lässt Winterer vornehme Viertel wie Herdern oder die Wiehre anlegen. Lässt breite Wege

in die Wälder schlagen, auf denen die Neubürger in Kutschen zu Aussichtspunkten rollen. In den Bäche – lange stinkende Kloaken – gluckert nun frisches Schwarzwaldwasser. Unter Winterer legt sich die Stadt ihr bis heute gültiges Image zu: Freiburg als Ort des Idylls, durchtränkt von Kultur und Geschichte. In den 25 Jahren seiner Amtszeit steigt die Zahl der Einwohner von gut 40000 auf über 80000, darunter wie erhofft viele Reiche von auswärts.

»Winterer hat die Stadt neu gegründet«, sagt Carola Scharck. Sie ist Autorin mehrerer Bücher zur Freiburger Stadtgeschichte, Expertin für die Architektur des Historismus und des Jugendstils. Außerdem arbeitet sie als Stadtführerin. An diesem warmen Sommernachmittag steht sie am Rand der Altstadt vor dem Martinstor: einem mächtigen, 60 Meter hohen Bauwerk, geschmückt mit Zinnen und spitzen Erkertürmchen. Wenn Carola Scharck bei ihren Stadtführungen hier haltmacht, glauben die Besucher oft, sie schauen auf Mittelalter pur. Doch während ihre Gäste die Kameras hochreißen, muss Scharck freundlich korrigieren: »Ursprünglich reichte das Tor nur bis zu den Schießscharten dort«, erklärt sie dann und zeigt auf Mauerschlitze in zwanzig Meter Höhe. Bis dahin ist fast alles Romanik, frühes 13. Jahrhundert. Die nächsten vierzig Meter fügte ab 1901 ein Karlsruher Architekt hinzu – weil Otto Winterer es so wollte.

Hohe Tore waren für ihn Symbole des bürgerlichen Selbstbewusstseins. »Dörfer haben Dächer, Städte haben Türme«, hat er oft gesagt. Auch das nahe Schwabentor ließ der Oberbürgermeister beträchtlich aufstocken. Doch beide Umbauten waren umstritten. Manche Bürger sahen in den Toren nichts als Verkehrshindernisse, die man besser beseitigen sollte. Erst nach langer öffentlicher Diskussion stimmte der Stadtrat Winterers Plan zu. Aber kaum waren die Bauarbeiten beendet, wurde die Gegend ums Martinstor zu einem Hotspot des Historismus. Viele Häuser in der Nachbarschaft wurden abgerissen – und authentisch Altes durch die Simulation von Geschichte ersetzt. Noch heute kann man es sehen, etwa an dem hohen Sandsteinbau gleich neben dem Tor. Einem Bürgerhaus um 1500 ist es nachempfunden.

An den Eingängen Spitzbögen im gotischen Stil, hoch oben an der Fassade zwei lebensgroße Gestalten unter Baldachinen. »Das sind Johannes Gutenberg, der Buchdrucker, und sein Geselle«, sagt Scharck. »Sie stehen da, weil es das Stammhaus der ›Freiburger Zeitung‹ war.« Heute ist hier eine Geschäftsstelle des Nachfolgeblatts *Badische Zeitung* untergebracht; in der alten Druckerei hinterm Haus liegt die beliebte »Markthalle« mit ihren Essensständen.

»Das Zeitungshaus ist ein besonderes Bauwerk, denn es hat zwei Sünden begangen«, erklärt Scharck. Die erste: »Es ist aus Buntsandstein, genau wie das Münster. Und das Münster zu zitieren, hatte bis dahin kein anderes Gebäude gewagt.« Die zweite: »Andererseits als die damaligen Nachbarhäuser wendet es der Straße nicht das Dach zu, sondern einen reich geschmückten Fachwerkgiebel. Das sollte heißen: Ich bin wichtig.« Otto Winterer wollte solch außergewöhnliche Häuser. Dass sie manchmal mit traditionellen Regeln brechen, wird ihn nicht gestört haben: Ihm ging es um die historische Anmutung, nicht um originalgetreue Kopien.

Was Winterer störte, waren Menschen, die seine stimmungsvolle Inszenierung verdarben. »Die Arbeiter, die damals in der Gegend wohnten, wurden vertrieben«, sagt Scharck. »Der Oberbürgermeister wollte den Touristen ihren Anblick und den ihrer ärmlichen Häuser ersparen.« Für Arbeiter hatten die Stadtoberen im Westen ein eigenes Viertel hochziehen lassen: den Stühlinger, von der Innenstadt abgetrennt durch den Bahnhof mit seinem Ruß und Lärm.

Die Wiehre, eins der neu gebauten Viertel für die Reichen, schmiegt sich dagegen an die grünen Flanken des Schwarzwalds. Der Stadtteil liegt am südlichen Ufer der Dreisam, den Eingang markiert die neoromanische Johanneskirche. Wegen ihrer zwei hohen Türme halten manche Besucher sie für den Dom von Freiburg, dabei ist sie nur eine Pfarrkirche. Aber der Irrtum zeigt nur, wie gut die historistische Illusion bis heute funktioniert: Der Architekt hatte sich damals tatsächlich von einer Kathedrale inspirieren lassen – dem Bamberger Dom.

Gleich hinter der Kirche ragt einer der schönsten Freiburger Bauten dieser Zeit auf: die Städtische Gewerbeschule. Wie ein Palast sieht sie aus, mit ihrem Vorhof, um den sich zwei Seitenflügel schließen. Innen fein ausgemalte Rippengewölbe und bleiverglaste Fenster – und im Nordtrakt der Höhepunkt: eine eiserne Treppenanlage! An den Geländern winden sich schneckenförmige Ranken die Etagen hinauf, die Unterseiten der Stufen sind mit Blüten geschmückt – schaut man hinauf, sieht man einen Himmel voller Blumen.

Von der Schule läuft man nur ein paar Minuten bis zu einem der ersten Abschnitte der Wiehre, die unter Winterer angelegt wurde: der Goethestraße.

MARTINSTOR

Einige Bürger fordern um 1900 den Abriss des romanischen Tors aus dem 13. Jahrhundert. Für Bürgermeister Otto Winterer kommt das nicht infrage. Allerdings ist ihm das Original zu wenig imposant – er lässt es um das Zweifache aufstocken



HAUS ZUM WALFISCH

Max und Carl Anton Meckel bauen das ursprünglich spätgotische Gebäude ab 1909 für die Städtische Sparkasse um und entwerfen dabei auch eine neue Kassenhalle. Die beeindruckende Decke dieser »Meckelhalle«, wie sie heute genannt wird, lässt bereits die Formensprache des aufkommenden Expressionismus anklingen



VILLA IN DER WIEHRE

In den damals neuen Vierteln wie der Wiehre ist Historismus lange Trumpf, doch auch der verspielte Jugendstil findet nach und nach seine Anhänger und zeigt sich an den Fassaden – wie bei dieser 1900 errichteten Villa in der Dreikönigstraße 19.

»Man nannte sie auch die ›Hamburger Kolonie‹«, erklärt Schark. Denn als 1892 in Norddeutschland die Cholera umging und Tausende tötete, lud der Oberbürgermeister reiche Hamburger ein, in die gesunde Luft Freiburgs überzusiedeln. Die Wiehre war zu der Zeit ein boomendes Neubaugebiet. Architekten und Immobilienunternehmer warteten nicht erst auf Kunden, sondern bebauten auf Vorrat größere Flächen. Mit dem Verkauf der ersten Gebäude bezahlten sie den Bau der nächsten.

Bis heute sieht man vor fast allen Häusern breite Vorgärten. Die waren in vielen Straßen der Wiehre Pflicht. Bäume und Büsche sollten sich wie grüne Vorhänge vor den Fassaden aufspannen und den Bewohnern – Offizieren, Professoren und Privatiers – die Illusion geben, in der Natur zu leben.

Die Stadtplaner wollten auch, dass das neue Viertel wie locker dahingestreuert wirkte. Sie legten daher fest: Straßenzeilen dürfen nicht komplett zugebaut werden. Häuser durften höchstens 35 Meter lang sein und mussten dann neun Meter Abstand zum nächsten Gebäude einhalten. Eine Freiburger Besonderheit, die in Neubaugebieten anderer Städte nicht üblich war. Wer die Wiehre von West nach Ost durchquert, der bewegt sich auf einer Zeitachse vom älteren in den jüngeren Teil. Die Jahreszahlen an den Fassaden steigen, und schon bald läuft man hinein in die Welt des Jugendstils: eine fantasievolle, verspielte Kunstform, die in Deutschland kurz vor 1900 aufkommt – als Gegenbewegung zum nostalgischen Prunk des Historismus. Man bemerkt ihn zunächst an Details: Da sind Gartenzäune, aus denen eiserne Blumen wachsen. Vordächer, getragen von metallenen Stauden und Ranken. Von den Fassaden schauen mal lachende, mal grimmige Gesichter herab – Dämonen, Ungeheuer, Köpfe von Katzen und Hunden. Äußerst vielfältig ist diese neue Bauart.

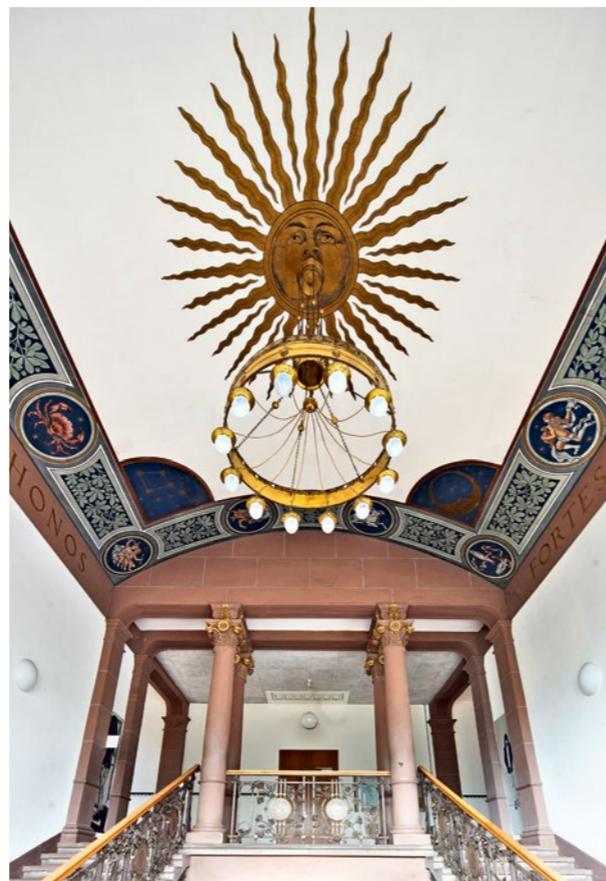
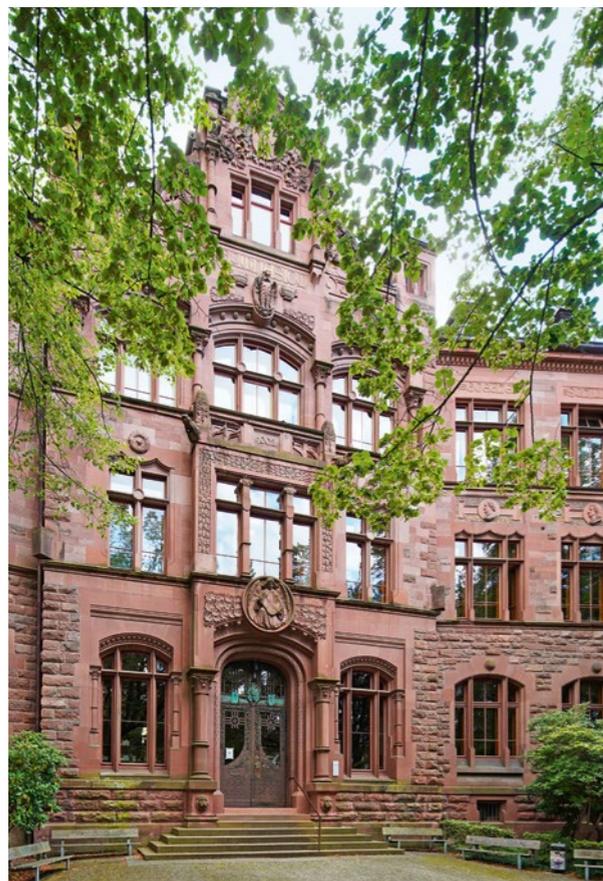
In der Wiehre steht auch eines der ersten Häuser Freiburgs, das ganz im Jugendstil errichtet wurde: die Dreikönigstraße Nr. 19. Die mächtigen Wandpfeiler an der Tür lassen es düster wirken – doch darüber wachsen zwei Girlanden aus steinernen Blättern die Stockwerke hoch, fließen oben am Giebel zusammen, machen das rechteckige Haus zu einer Mischung aus Mausoleum und Märchenschloss.

Wegen Winterers Mittelalter-Vorliebe hatte es der Jugendstil in Freiburg anfangs etwas schwer, besonders in der Innenstadt. Manchmal gelang es Architekten nur mit Tricks, Gebäude in der neuen Bauart zu konstruieren. Das Haupthaus der Universität an der Rempartstraße (heute KG I) etwa sollte eigentlich im Stil der deutschen Renaissance errichtet werden. Doch nachdem der ursprüngliche Architekt weit vor Fertigstellung gestorben war, erklärte sein Nachfolger: Der Kollege habe sich bei der Kostenplanung verrechnet, auf teuren historistischen Schmuck müsse man leider verzichten. Dann führte er das Bauprojekt im Jugendstil aus – und schuf bis 1911 eines der

eindrucksvollsten Gebäude dieser Art in Freiburg: einen L-förmigen, fast 200 Meter langen Block mit einem wuchtigen Turm am einen Ende, am anderen stülpt sich das Oval des ehemaligen Audimax aus der Fassade. Allerdings war das Bauwerk bei der Einweihung 1911 deutlich teurer als der erste Entwurf. In diesen Jahren wurden auch andere Baumeister in Freiburg experimentierfreudiger: 1906 stellte ein Architekt hinter dem Münster das Erzbischöfliche Ordinariat fertig – ein Verwaltungsbau, der nur noch sehr frei auf Formen der Romanik anspielt, gleichzeitig aber auch Jugendstilelemente nutzt.

Drei Jahre später gestalteten zwei Architekten für die Städtische Sparkasse das »Haus zum Walfisch« an der Franziskaner- und Kaiser-Joseph-Straße um, zumeist im Stil des 16. Jahrhunderts, also historistisch. Die – neu errichtete – Kassenhalle der Bank aber ist ein faszinierendes Verwirrspiel zweier Epochen: Sie scheint auf dem ersten Blick einem gotischen Kirchengewölbe nachempfunden – doch die Falten in der Decke sind derart steil und kühn, dass sie zugleich an die Kunst des gerade aufblühenden Expressionismus erinnern. In der Wiehre waren um 1910 schon ganze Straßenzeilen mit Jugendstilhäusern bebaut. In einem der eleganten Gebäude wohnt heute ein Mann, der in dieser Stadt voller Vergangenheit die Zukunft im Blick hat: Hans Lehmann, Vorsitzender des Bürgervereins Oberwiehre Waldsee und damit so etwas wie der inoffizielle Bezirksbürgermeister. Ihn rufen die Leute an, wenn Jugendliche nachts vor dem Einkaufszentrum Oberwiehre Lärm machen. Geht man mit ihm über die Straße, wird er fast im Minutentakt angesprochen. Die Kinder rufen: »Hallo Hansi!«

Doch neben den Alltagsproblemen der Bürger beschäftigt er sich mit grundlegenden Fragen: Wie kann man dieses Viertel, im dem er geboren wurde und einen Großteil seines Lebens verbracht hat, erhalten und weiterentwickeln? Wie sicherstellen, dass es ein lebendiger Ort bleibt – und noch lebenswerter wird? Sein wichtigstes Zukunftsprojekt stellt er zu Hause am Computer vor. Es geht um den »Stadt-tunnel«, in dem ab den 2030er Jahren die B31 ver-



FRIEDRICH-GYMNASIUM
 Wie in der Wiehre wird auch im Stadtteil Herdern um 1900 rege gebaut. Zu den schönsten Bauten gehört diese großzügig gestaltete Schule an der Jacobistraße mit Kronleuchter und Jugendstilgeländer im Treppenhaus

schwinden soll: die Bundesstraße, über die sich heute links und rechts der Dreisam fast 40000 Autos am Tag schieben – zwei Trassen, die die Wiehre vom Fluss und der Innenstadt abschneiden. Die Versenkung der Straße sieht Lehmann als große Chance, für sein Viertel und ganz Freiburg: »Da entstehen neue Plätze, die wir vorher nicht hatten.«

Weil er fand, dass die Stadtverwaltung die Bürger nicht genügend in die Planungen einbezog, hat er 2017 Studierende des Karlsruher Instituts für Technologie zu einem Ideenwettbewerb eingeladen, gemeinsam mit seinen Kollegen vom Bürgerverein Mittel- und Unterwiehre. Lehmann – viele Jahre geschäftsführender Leiter der städtischen Berufsschulen – zeigt auf seinem Computer die Entwürfe der Studenten. Auf dem Bildschirm sieht man statt mehrspuriger Straßen einen »Dreisam-Boulevard« mit weiten Plätzen. Am Flussufer sitzen Menschen auf Terrassen in der Sonne – während mehrere Meter tiefer der Fernverkehr durch den Tunnel donnert. Noch sind sie nur Visionen. Ob aus den Ideen Wirklichkeit wird, ist unklar. Aber eines darf man vermuten: Die Zumutungen der Moderne unter der Erde verschwinden zu lassen, um oben schöne Orte zu schaffen – diese Idee hätte Otto Winterer sicher gefallen. ■

BAUGESCHICHTE ERLEBEN

Touren mit Carola Scharck kann man bei »VISTAtour« buchen. Sie und ihre Kolleginnen und Kollegen bieten Rundgänge zum Thema Jugendstil an, außerdem Spaziergänge durch die Wiehre und andere Viertel, dazu Touren zu Themen wie Hexenverfolgung oder Freiburg im Nationalsozialismus. VISTAtour Freiburg, Tel. 0761701943 www.vistatour.de

Eine weitere sehr empfehlenswerte Stadtführerin ist Petra-Angelika Rohde. Neben Münster- und Jugendstiltouren organisiert sie u.a. auch Rundgänge zum Thema Green City. ABC Guide, Tel. 07617038877, www.abc-rohde.com

Buchhandlung Rombach

Dein Haus der
Geschichten
 und
Geschenke

Immer gerne für Dich da:

Buchhandlung Rombach
 mitten in Freiburg
 Bertoldstraße 10
 79098 Freiburg

Buchhandlung Rombach
 am Campus Freiburg
 Bertoldstraße 33
 79098 Freiburg

Buchhandlung Rombach
 im Arenapark Lahr
 Alter Stadtbahnhof 1
 77933 Lahr

